

★CLASSIC★ ROCK



RUSH

★ GROSSER JAHRESRÜCKBLICK ★ STEVEN WILSON ★ THE TEMPERANCE MOVEMENT ★ DEVIN TOWNSHIP

★ CLASSIC ★ ROCK



JAN/FEB (O
D: 5,90 € * A
* CH: 11,80 sfr * B)

2015

GROSSER
JAHRESRÜCKBLICK

34 SEITEN MIT
JIMMY PAGE,
MOTÖRHEAD,
DEN 50 BESTEN
ALBEN U.V.M.

THE TEMPERANCE MOVEMENT

DIE FORTSETZUNG DES ERFOLGSMÄRCHENS

STEVEN
WILSON

NEUES MATERIAL VOM PROG-HELDEN

TEDES
TRUCKS BA
BOST

DEVIN TOWNSHIP
JOE SATRI

RUSH

Der große
Abschied
von der
Bühne?



**„Machen wir uns nichts vor:
Wir gehen auf das Ende unserer
gemeinsamen Karriere zu.“**

ALEX LIFESON

ALLE LIEBEN

RUSH



Nach Jahrzehnten als uncoolste Band des Planeten stehen plötzlich alle von Dave Grohl bis zu Hollywood-Superstars auf die kanadischen Prog-Rock-Visionäre. Wieso denken sie dann darüber nach, sich zur Ruhe zu setzen?

Text: Paul Elliott

Erst in den letzten paar Jahren ist ihm aufgefallen, dass da etwas passiert ist: Er ist seit Jahrzehnten ein berühmter Rockstar, doch seit zwei, drei Jahren wird er öfter in der Öffentlichkeit erkannt. Es ist jetzt auf einmal leichter, in einem schicken Restaurant einen Tisch zu bekommen. Und dennoch ist sich Alex Lifeson nicht sicher, ob ihm dieser neue Ruhm gefällt: „Es ist mir ein bisschen unangenehm.“ Als Gitarrist von Rush gehört er zu einer der erfolgreichsten Rockbands aller Zeiten. Seit ihrer Gründung 1968 in Kanada haben sie mehr als 40 Millionen Alben verkauft. Und doch haben sie über den Großteil ihrer Karriere, wie Lifeson es formuliert, „unter dem Radar“ existiert.

Die drei Mitglieder von Rush – Lifeson, Bassist/Sänger Geddy Lee und Schlagzeuger/Texter Neil Peart – spielen seit nunmehr 41 Jahren zusammen. Ihr ganz eigener Mix aus progressivem Hardrock und musikalischer Virtuosität – den sie mit dem Durchbruchalbum 2112 von 1976 definierten und dann 1981 mit dem Bestseller MOVING PICTURES modernisierten – hat ihnen zu einer treu ergebenen Fanbase verholfen, die sie durch die Punk- und Grunge-Äras und alles, was danach kam, am Leben hielt. Lange Jahre galten Rush als „Die größte Kultband der Welt“. Dann passierte etwas sehr Seltsames: Sie wurden größer. Rush waren schon immer groß, doch heute sind sie es in einem breiteren kulturellen Kontext.

Laut Lifeson fing es 2009 mit dem Film „Trauzeuge gesucht!“ an. In dieser „bromantischen Komödie“ gibt es eine Szene, in der die Hauptfiguren bei ei-

nem Rush-Konzert abgehen und eine Freundin mit ihrem perfekten Mitsingen und Air-Drumming peinlich berührt zurücklassen: eine perfekte Abbildung von Rush und ihren Fans. 2010 folgte die Band-Doku „Beyond The Lighted Stage“, in der sich eine Reihe moderner Rockhéroen wie Billy Corgan und Trent Reznor als Rush-Nerds outeten.

2013 schließlich wurden sie in die Rock And Roll Hall Of Fame aufgenommen – wo ihr Auftritt von den Foo Fighters eingeleitet wurde, die in Perücken und weißen Satin-Gewändern, wie ihre Helden sie damals 1976 trugen, die ›2112 Overture‹ spielten. Für Alex Lifeson war das der Schlüsselmoment. „Die Hall Of Fame hat etwas verändert. Seitdem sind wir wesentlich bekannter.“

Die Ironie bei der Sache ist, dass Rush ausgerechnet an dem Punkt den Zenit ihres Ruhms erreichen, an dem sie erste Schritte unternehmen, um ihre Karriere langsam zu beenden. CLOCKWORK ANGELS, ihr Album von 2012, war ein Riesenerfolg – Platz 1 in Kanada, Platz 2 in den USA, Platz 11 in Deutschland – und wurde fast einstimmig als spätes Meisterwerk gefeiert. Von Mai bis August spielten sie über 30 Konzerte in Nordamerika. Doch Peart hat wiederholt verlautbaren lassen, dass er nicht mehr gewillt ist, regelmäßig auf Tour zu gehen. Er hat eine junge Tochter und seine Familie ist jetzt seine Priorität. Außerdem leidet er an einer Sehnenentzündung. Und er ist nicht der Einzige, der von Alterswehwehchen betroffen ist: Lifeson hat Arthritis. Sein lapidarer Kommentar: „Machen wir uns nichts vor: Wir gehen auf das Ende unserer gemeinsamen Karriere zu.“

Am Vorabend der US-Tour sprechen Lifeson und Lee mit uns über die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft von Rush. Neil Peart steht nicht für Interviews zur Verfügung. Er hat sich in den letzten 20 Jahren nur selten öffentlich zu Wort gemeldet, und die Gründe dafür sind bekannt. Ende der 90er starb seine Tochter Selena bei einem Unfall und seine erste Frau Jacqueline an Krebs. Daraufhin legte die Band eine fünfjährige Pause ein. Für das Album VAPOR TRAILS von 2002 kehrte Peart zu Rush zurück, doch gab seine Rolle als Sprachrohr der Band auf, um seine Privatsphäre zu schützen.

Das Zeitfenster, in dem Lifeson und Lee verfügbar sind, ist klein. Nach vier Wochen Proben in Los Angeles, wo Peart heute lebt, sind die beiden zu Hause in Toronto, bevor es noch mal für eine Woche finale Proben nach L.A. geht.

Lifeson tritt zuerst an und ist größtenteils gut gelaunt, wie das für ihn eben typisch ist. Er ist ein ehrlicher und witziger Interviewpartner. 2014 hatte er CLASSIC ROCK verraten, dass er in den 90ern Ecstasy genommen hatte, und ist ähnlich offen, wenn es darum geht, die komplexe Dynamik innerhalb der Band anno 2015 zu erörtern. Er gibt zu, dass er in den letzten Monaten mit dem Gedanken spielte, auszusteigen, aber jetzt ist er ganz aufgeregt über die anstehende Tournee. „Die Ticketverkäufe waren von Anfang an verrückt. Einige Termine waren innerhalb von Minuten ausverkauft, das war eine Botschaft für uns, dass da etwas Großes passiert.“

Könnte dies die letzte Rush-Tournee werden?

Wir werden sehen. Im Moment ist sie einfach das, was sie ist. Ob wir weitere Konzerte hinzufügen...ich denke, das hängt wohl von Neil ab. Es ist für ihn eine athletische Herausforderung, auf Tour zu gehen. Er ist 62. Das fällt ihm also körperlich nicht leicht, und mir übrigens auch nicht.

Wie schlimm ist deine Arthritis?

Ich leide seit zehn Jahren daran und das ist das erste Mal, wo ich sie wirklich in meinen Händen und Füßen spüre. So ist das nun mal. Aber für Neil ist es wesentlich schwieriger. Er hat eine Sehnenentzündung in seinem Arm. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, wie er das schafft, so zu spielen, wie er das nun mal tut, bei all den Schmerzen. Aber er ist ein sehr stoischer Typ. Er beschwert sich nie.

Aber das ist ja nicht alles. Neil hat mehrmals gesagt, dass seine Familie die oberste Priorität für ihn ist, vor allem seine kleine Tochter.

Ich denke nicht, dass er das überhaupt erwähnen muss. Ich weiß nicht, ob er diese Dinge manchmal sagt, weil er nicht einfach damit rausrücken und uns ins Gesicht sagen will, dass er es einfach nicht mehr tun will, dass er müde ist, dass er nach 40 Jahren einen ziemlich guten Lauf hatte und sich nicht schuldig deswegen fühlen sollte, dass er keine Lust mehr hat. Er will mehr Zeit zu Hause und mit seiner Familie verbringen. Das verstehe ich. Er war noch nie besonders scharf aufs Touren. Es ist immer schwer für ihn.

Ist Neil also unglücklich über diese Tournee?

Er sträubte sich dagegen, bis er anfang, sich darauf vorzubereiten, und ihm klar wurde: „Hey, ich kann mein Schlagzeug immer noch ziemlich gut spielen!“ Und dann, bei den Proben mit uns, gab es wieder diese Kameradschaft, die er wirklich liebt. Wenn er also erst einmal wieder zurück im Fluss ist, schwimmt er auch gerne mit.

Hast du ähnlich gemischte Gefühle?

Die CLOCKWORK-ANGELS-Tour war ziemlich anstrengend, so wie jede anstrengender wird, je älter wir werden. Und dann hatten wir eineinhalb Jahre frei. All diese Zeit zu Hause zu haben, die Band außen vor zu lassen, einfach nur Al zu sein, mit meinen Enkelkindern abzuhängen, meine Freunde zu sehen und all diese Dinge, die für die meisten Leute selbstverständlich sind, machten mich nachdenklich: Bin ich jetzt bereit, das aufzugeben? Kann ich ohne die Band glücklich sein? Und es fühlte sich wirklich so an, als ob ich es könnte. Bis wir anfangen, wieder eine Tour zu planen. Als die Maschine wieder ins Rollen kam, wurde ich mitgerissen.

Wie sieht Geddy das?

Geddy will heute mehr spielen denn je zuvor. Neil dagegen wäre wohl schon vor Jahren ausgestiegen, wenn er nicht das Gefühl hätte, uns etwas schuldig zu sein.

Wie meinst du das?

Ich denke, Neil weiß, dass wir nicht bereit für das Ende sind, und das will er uns nicht kaputt machen. Man vergesse nicht: Wir sind wie Brüder. Und wir waren in einer schrecklichen Zeit in seinem Leben für ihn da, unterstützten ihn, und das wird er uns nie vergessen. Ich denke, er fühlt sich, wie ich das auch täte, uns verpflichtet dafür, dass wir ihm zur Seite standen. Also will er das nicht aufgeben. Vielleicht will er das jetzt, und das verstehe ich vollkommen. Ich denke nicht, was für ein Arsch, er will nicht mehr weitermachen? Nein, ich habe vollstes Verständnis dafür.

Ihr scheint alle drei sehr widerwillig zu sein, eine Abschiedstour zu verkünden. Warum?

Zum einen, weil das ein Klischee ist. Aber auch, weil du blöd dastehst, wenn du dann beschließt, dass du einen Fehler gemacht hast, und doch wieder losziehen willst. Wir haben auch nicht das Gefühl, dass dies wirklich ein Abschied ist. Ich würde liebend gerne noch ein Album machen. Das ist so eine tolle Erfahrung.

Du bist also zuversichtlich, dass da noch ein Album in euch steckt?

Ja, ich denke schon. Ich bin mir sicher, wenn wir uns neue Sachen einfallen ließen, wäre Neil sofort dabei. Er würde es lieben.

Kehren wir zu den Anfängen zurück. Wenn du das erste Rush-Album auflegst, was hörst du dann?

Ich höre so viel Potenzial, so viel Aufregung. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft an diese Sessions. Ich höre Led Zepelin darin – die wir verehrten. Und ich höre so viel Hoffnung auf die Chance, das zu tun, wovon wir schon so viele Jahre geträumt hatten.

Wann hattest du erstmals das Gefühl, es geschafft zu haben?

1974 waren wir die Vorgruppe für die New York Dolls im Victory Theater in Toronto. Ein altes Burlesque-Theater, ziemlich abgewrackt und mies, aber für uns fühlte es sich an wie Wembley.

Rush und die New York Dolls klingt nicht gerade nach einer sehr passenden Kombination...

War es auch nicht. Die Leute freuten sich auf die New York Dolls, aber eher weniger auf eine lokale Heavy-Metal-Band. Es war aber ziemlich aufregend, die Dolls zu beobachten. Wenn man sie so backstage sah, waren sie alles, was man erwartet hatte. Sie waren alle betrunken,



Lifeson, Lee &
Peart (v.l.)



bevor sie auf die Bühne gingen. Sie hatten Mädels. Das ganze Rock'n'Roll-Ding. Wir waren typische Kanadier: schüchtern. Wir gingen ihnen aus dem Weg. Ich weiß noch, wie ich nach dem Gig mit einem Kumpel per Anhalter nach Hause fuhr und meine Gitarre dabei hatte. Dieses Pärchen nahm mich mit. Wir unterhielten uns, sie sagten, dass sie auf dem Dolls-Konzert im Victory gewesen seien, und yeah, die Dolls waren super, aber diese Vorgruppe, oh Gott, die war scheiße. Sie kicherten, aber dann drehte sich die Freundin von dem Typen zu mir, sah die Gitarre, sah mich, und ihr Gesicht erstarrte. Es herrschte völlige Stille im Auto und ich war so niedergeschlagen, dass ich sagte: „Lass mich bitte an der nächsten Ecke raus.“ Ich stieg aus dem Wagen aus und wollte meine Gitarre wegwerfen. Das war unsere erste wirklich schlechte Kritik. (lacht)

Waren Rush schon immer eine ehrgeizige Band?

Vielleicht in den Anfangstagen, als man noch voller Energie und Tatendrang und immer total aufgeregt war, zu spielen. Man trat damals mit so vielen verschiedenen Bands bei diesen Shows mit zwei oder drei Acts auf. Da herrschte schon ein gewisser Wettbewerb. Man wollte die anderen Typen von der Bühne fegen und besser sein. Ich weiß noch, wie wir mal mit Heart spielten. Das war noch sehr früh, vielleicht 1975. Das war im Stanley Warner Theater in Pittsburgh. Man redete viel über Heart und die Wilson-Schwestern und wir freuten uns darauf, sie kennenzulernen. Backstage sagte Roger Fisher dann zu mir: „Wir werden euch heute Abend in Grund und Boden spielen, macht euch darauf gefasst.“ Und ich dachte, wow, wie seltsam, sowas zu sagen. Aber ich denke mal, ich habe mich dann tatsächlich eine ganze Ecke mehr angestrengt.

Und Roger Fisher hat diesen Kampf nicht gewonnen?

Auf lange Sicht wohl nicht, nein.

Gibt es Alben von Rush, die dir rückblickend peinlich sind?

Das werde ich oft über CARESS OF STEEL gefragt. Aber ich habe es mir vor nicht allzu langer Zeit angehört und war immer noch stolz darauf. Für mich hört es sich an wie ein Haufen 22-Jähriger, die versuchen, ein großes Statement abzugeben. Außerdem ist CARESS OF STEEL so ein großartiger Titel.

Das fand ich auch. Ca. 1980 hatte ich es auf meine Schultasche geschrieben. Und wurde dafür ausgelacht.

Wir auch, da warst du also in guter Gesellschaft.

Gibt es bestimmte Songs, von denen du dir wünschst, sie nie aufgenommen zu haben?



„Tai Shan“ war ein bisschen abgedroschen. Eigentlich wollten wir was anderes machen, aber vielleicht haben wir dem Stück dann zu viel pseudo-asiatischen Anstrich gegeben. Vielleicht sollte ich es mir noch mal anhören. Ich glaube nicht, dass wir das getan haben, seit wir es aufnahmen. (lacht)

Ein pseudo-asiatischer Anstrich wie das fast schon rassistische Intro zu ›A Passage To Bangkok‹?

Nun, ›A Passage To Bangkok‹ klang eher ein bisschen nach Nahost, so à la ›Kashmir‹. In ›Tai Shan‹ ging es um ein bestimmtes Erlebnis von Neil in China, bei ›...Bangkok‹ hingegen um Erfahrungen, die wir überall gemacht haben.

Du meinst Gras rauchen?

Das war sicher ein Einfluss bei den frühen Alben. Mit den Jahren wurde das weniger, aber ganz verschwunden ist es nie. Wir stellten immer sicher, dass der Tourbus gut bestückt war mit Kartoffelchips, Kuchen und so. (lacht)

Das klingt so, als hättet ihr bis zu HEMISPHERES ziemlich viel gekifft...

Ja, durch diese ganze Zeit hindurch und auch noch ein bisschen darüber hinaus... vielleicht CLOCKWORK ANGELS.

Wirklich?

Ja, klar. Geddy hat aber schon vor langer Zeit mit all dem Zeug aufgehört. Er ist einer dieser total militanten Nichtraucher.



cher. Er lebt sehr gesund, auch wenn er seinen Wein liebt.

Anders als du, denn du hast in den 90ern ja auch Ecstasy genommen. Hast du je Geddy und Neil gesagt, dass sie es auch probieren sollten?

Ich denke, Neil hatte auch ein, zwei Erfahrungen damit, aber ich glaube nicht, dass ihm dieses Gefühl besonders zugesagt hat.

Und wie steht's mit Kokain?

Das ist schon so lang her. Es gab eine Zeit in den späten 70ern, frühen 80ern, als wir alle ein bisschen damit rumexperimentierten. Aber das ist so eine befremdliche Droge. Ich weiß, dass ich es jedes

Mal hasste, wenn ich es nahm. Ich liebte es im ersten Moment, und hasste dann wirklich alles andere daran. Für Gespräche, Freundschaft oder irgendwas sonst taugt es nicht.

Und jetzt kiffst du nur noch?

Ich rauche ziemlich regelmäßig sehr kleine Mengen aus therapeutischen Gründen. Es hilft mir gegen Entzündungen und Schmerzen. Ich habe eine Krankenkarte für mein Rezept hier in Kanada, wo medizinisches Marihuana legal ist. Und wenn wir diese konservative Regierung loswerden und die Liberalen wieder an die Macht kommen, haben die ein ganzes Programm zur Legalisierung von Cannabis, das realistisch ist und Sinn ergibt.

Mit üppigem Haupthaar und ordentlich Ehrgeiz: Rush auf dem Weg zum Ruhm

Könnte das Problem mit der Legalisierung von Cannabis darin liegen, dass es weite Teile Kanadas auf das Tempo des ersten Black-Sabbath-Albums abbremsen würde?

Haha. Yeah. Aber wäre das so schlimm?

Du wurdest immer als der Scherzkeks bei Rush dargestellt. Wie würdest du Geddy und Neil beschreiben?

Sie sind beide sehr lustige Typen, clever und intelligent. Geddy liebt es, Dinge zu lernen, ob über Baseball, Wein oder alte Bassgitarren. Er liebt es, sich in ein bestimmtes Thema zu vertiefen. Und Neil ist ein schräger Vogel. Er ist sehr smart, klar, und sehr nachdenklich. Aber er ist auch sehr verschlossen und in sich

gekehrt, sehr schüchtern. Es ist überraschend, wie schnell er in Gesellschaft verlegen wird. Er kann bei einer Dinner Party tolle Gesellschaft sein, aber in einer größeren Gruppe fühlt er sich sehr, sehr, sehr unwohl. Dann steht er mit einem Scotch in der Ecke und wartet, bis er gehen kann.

War Neil schon immer so zurückgezogen, auch vor den tragischen Ereignissen Ende der 90er?

In den ersten Jahren gab er wahrscheinlich sogar mehr Interviews als Geddy und ich. In vielerlei Hinsicht war er das Sprachrohr der Band. Seit der Tragödie ist er aber definitiv verschlossener geworden. Er trägt viele tiefe, tiefe Wunden von den Dingen, die ihm in seinem Leben zugestoßen sind. Die meisten Leute, die wissen, was ihm passiert ist, können das nicht mal verarbeiten. Aber generell denke ich, dass unsere Fans seine Privatsphäre respektieren und verstehen, warum er so ist. In diesem Zeitalter, in dem nichts mehr wirklich privat ist, ist es ein Wunder, dass er überhaupt so in Ruhe gelassen wird. Eine so tragische Erfahrung macht ihn zu einem Ziel.

Ende der 90er Jahre sagte Neil, er sei fertig mit Rush. Ihr habt euch erst 2002 wiedervereinigt und VAPOR TRAILS gemacht.

In diesem Album stecken so viele Emotionen. Das hat einen riesigen Teil

unseres Lebens beansprucht – ein Jahr voller so verdammt schwieriger Dinge. Jedes Mal, wenn ich es anhöre, transportiert es mich zurück in diese Zeit, als wir es aufnahmen. Wie es Neil damals ging, wie schlimm er spielte, als er das erste Mal ins Studio kam und wie er aus dieser Asche wiederauferstand – das taten wir alle. Wir waren alle so zaghaft und so voller Schmerz. Diese Platte hat mehr als jede andere ihre Spuren bei jedem Einzelnen von uns drei hinterlassen.

Hätte sich die Band Ende der 90er tatsächlich aufgelöst, was hättest du dann mit deinem Leben angefangen?

Es ist schwer, darüber zu spekulieren. Ich liebe Kunst. Vielleicht wäre ich Maler geworden. Erst letztes Jahr hatte ich mit dem Gedanken gespielt, einen Kurs am Ontario College Of Art zu belegen. Es ist fantastisch, mein ganzes Leben in dieser Band gespielt zu haben, aber da draußen gibt es noch so viel mehr.

War die Band davor jemals einer Trennung nahe gekommen?

Ja. 1989 waren wir auf einer langen Tour gewesen und mischten das Live-Album dazu ab, A SHOW OF HANDS. Wir waren so vollkommen erschöpft, dass es einfach keinen Spaß mehr machte. Wir wollten – allesamt – getrennte Wege gehen. Das war nichts Persönliches, nur der Druck der Arbeit. Der Stress und die Anspannung zerrissen uns einfach. Zum Glück machten wir dann eine lange Pause und kehrten erholt zurück.

Was hat es dich auf persönlich-

licher Ebene gekostet, so lange Teil dieser Band zu sein?

Wir spielten 250 Shows im Jahr, als meine Kinder klein waren und ich zu Hause bei ihnen hätte sein sollen. Das ist ein Opfer, das wir alle gebracht haben. Aber jetzt sind meine Kinder erwachsen, glücklich, zufrieden und stolz auf ihren Dad. Es ist also letztlich alles gut gegangen.

Wenn du auf deine Karriere zurückblickst, worauf bist du am meisten stolz?

Ich werde bald 62 und habe länger mit denselben zwei Typen zusammengespield als so ziemlich jede andere Band der Welt. Das muss man erst mal schaffen.

Wenn du drei Alben wählen müsstest, um eure Laufbahn zusammenzufassen, welche drei wären das?

2112, MOVING PICTURES und CLOCKWORK ANGELS. Das würde von Anfang bis Ende auf den Punkt bringen, worum es uns geht. Mann, das sind zwei Konzeptalben.

Na ja, Kirk Hammett von Metallica nannte euch immerhin „die Hohepriester des Konzept-Metal“...

Er hatte Recht! Ich wusste, dass er ein kluger Bursche ist.

Aber Scherz beiseite – wenn das Ende schließlich doch noch kommt, wie soll man sich an Rush erinnern?

Mann, wie soll man das beantworten, ohne abgedroschen zu klingen? Ich hoffe, unser Vermächtnis wird Folgendes sein: Sie taten es auf ihre Weise und blieben ihren Prinzipien treu. Wir wurden mit 2112 schon früh unabhängig von der Musikindustrie und konnten tun und lassen, was wir wollten. Unsere Kunst war immer ehrlich. Ich will, dass man sich dafür an mich erinnert.

Ein „Cheese“ für die Kamera. Nur Lee hat keine Lust



Für Geddy Lee sind ein paar Tage zu Hause in Toronto zwischen den Proben eine Gelegenheit, Zeit mit seiner Familie zu verbringen, vor allem seiner kleinen Enkelin. „Großeltern zu sein, das ist eine ganz neue Erfahrung für meine Frau und mich“, sagt er. „Es hat einen Monat gedauert, bis wir diese Tatsache geschluckt hatten. Davor hatten wir es ein bisschen geleugnet.“

Momentan teilt er sich seine freie Zeit zwischen Toronto und London auf, wo er ebenfalls ein Haus besitzt. In Kanada sind er und Lifeson ständig in Kontakt, auch wenn sie nicht arbeiten. Etwa einmal pro Woche treffen sie sich zum Abendessen, nur zu zweit. Lee wählt als Kenner immer den Wein aus. Früher spielten sie zusammen Tennis, aber nicht mehr so oft, seit Lifeson an Arthritis leidet.

In Toronto gingen Lee und Lifeson gemeinsam zur Schule. Peart begegnete ihnen erstmals 1974 beim Vorspielen für Rush, als sie Ersatz für den ersten Schlagzeuger John Rutsey suchten. In gewisser Weise war Peart schon immer der Außenseiter. Nachdem er bei Rush einstieg, lebte er einige Jahre in Toronto, doch dann wanderte er aus. Als er nach Los Angeles zog, wirkte sich das kaum auf sein Verhältnis zu Lee und Lifeson aus. „Neil war nie wirklich zugänglich“, erklärt Lee. „Dass er heute in Kalifornien lebt, ist also kein großes Hindernis. Wenn wir reden müssen, reden wir.“

Heutzutage ist Lee die treibende Kraft bei Rush. Er will mehr touren. Wenn er seinen Willen bekommt, wird die Band 2016 nach Europa zurückkehren. Was als Nächstes passiert, wird davon abhängen, wie sich die anderen beiden nach dieser Nordamerika-Tournee fühlen. „Wenn wir es alle toll finden, so wie ich das glaube, dann machen wir vielleicht weiter.“

Wie denkst du in diesem Moment über die Zukunft von Rush?

Ich bevorzuge es, optimistisch zu bleiben. Das liegt in meiner Natur. Aber da gibt es eine Reihe von Faktoren, was die Band betrifft. Ich würde sagen, dass wir da drei verschiedene Ansichten haben.

Und wo stehst du in dieser Angelegenheit?

Ich bin sehr zufrieden damit, wo die Band gerade steht. Ich liebe es, live zu spielen, und habe keinen Grund, nicht damit weiterzumachen. Neil sieht das aufgrund seiner jungen Tochter anders, und wegen allem, was er seinem Körper antun muss, um ein dreistündiges Konzert zu überstehen. Alex hat auch ein paar Probleme, mit denen er zu kämpfen hat. Ich würde sagen, das ist ein fortlaufendes Gespräch darüber, was die Zukunft bringen wird. Natürlich gibt es da das Unvermeidliche, das irgendwann eintreten wird, aber für den Augenblick sitzt es noch höflich in

der Ecke. Früher oder später werden wir uns aber damit befassen müssen. *(lacht)* Ich denke nicht gerne über das Ende nach. Ich sehe keinen Grund, warum wir aufhören sollten, bevor wir an den Punkt kommen, wo wir nicht mehr gut spielen können. Aber es ist offensichtlich, dass das Konzept von Rush als riesige Live-Band am Verglimmen ist.

Alex kämpft mit Arthritis, Neil mit Sehnenentzündung. Wie geht es dir so?

Ich bin kerngesund. Aber für Alex ist das mit der Arthritis echt kein kleines Ding. Ich bin ehrlich gesagt etwas überrascht, dass er mit dir darüber geredet hat. Wenn irgendetwas dazu führen sollte, dass wir nicht mehr so touren können wie früher, dann wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Krankheit der Grund sein, denn sie wird sich direkt auf seine Fähigkeit, zu spielen, auswirken. Wenn ich auf die Bühne gehen würde und nicht mehr so spielen könnte, wie ich das will oder in der Vergangenheit konnte, würde ich es absolut nicht tun wollen. Ich würde nicht da rausgehen wollen und ein Schatten meiner selbst sein.

Das ist ganz offensichtlich etwas, das dir genauso viele Sorgen bereitet wie ihm.

Weißt du, es tut mir weh, ihn zu sehen, wenn er gesundheitlich einen schlechten Tag hat. Er ist einer meiner ältesten und liebsten Freunde. Und wenn er bei den Proben nicht in Bestform spielen kann, ist es nicht schön, seinen Freund so leiden zu sehen. Das habe ich immer im Hinterkopf.

Neil bringt seinen Widerwillen bezüglich des Tourens unverblümt zum Ausdruck.

Nun ja, machen wir uns nichts vor, Neils Leben ist komplizierter als meines oder das von Alex. Unsere Kinder sind erwachsen, für uns ist es wesentlich einfacher, auf Tour zu gehen. Als meine Kinder in dem Alter waren wie Neils Tochter jetzt ist, war es jedes Mal eine viel schwierigere Entscheidung, aus der Tür zur

gehen. Und man muss sich vor Augen halten, was Neil in der Vergangenheit durchmachen musste. Er war in der Hölle. Und jetzt hat er eine zweite Familie, bei der er alles richtig machen will. Niemand auf Erden könnte ihm das zum Vorwurf machen. Er muss in der Lage sein, seine Aktivitäten mit der Band und das, was seine Familie aushält, unter einen Hut zu bringen. Und wie er das selber emotional wegsteckt. Ich verstehe das vollkommen.

Wie gehst du mit so einem sensiblen Problem um?

Es ist eine fortlaufende Diskussion. Eine, die wir verdrängt hatten, bevor wir uns für diese Tour zusammenfanden. Es ist schwer für Neil, diese Dinge anzusprechen, denn egal was passiert, er will nicht der Typ sein, der den Stecker zieht. Das ist hart für ihn, und das akzeptiere ich. Aber da müssen Entscheidungen gefällt werden. Diese Diskussion war also schwer. Aber letztlich haben wir beschlossen, auf Tour zu gehen, und Neil war damit einverstanden. Als er die Entscheidung getroffen hatte, stand er auch zu hundert Prozent dahinter. Eines will ich absolut klarstellen: Es gibt keinen Bösen in diesem Szenario.

„Ich sehe keinen Grund, warum wir aufhören sollten. Aber es ist offensichtlich, dass das Konzept von Rush als riesige Live-Band am Verglimmen ist.“

GEDDY LEE

Könntest du damit leben, wenn sich CLOCKWORK ANGELS als das letzte Rush-Album erweisen sollte?

Oh yeah. Ich bin sehr stolz auf diese Platte. Sie gehört sicher zu den drei besten, die wir je gemacht haben.

Wie selbstsicher bist du, dass ihr noch eine machen könntet?

Habe ich das Gefühl, dass wir noch mehr Alben draufhätten? Absolut. Aber ich kann dir nicht garantieren, dass die anderen das auch so sehen. Ich bin mir nicht hundertprozentig sicher, ob Neil dem zustimmt, aber Alex vermutlich schon.

Das tut er. Du solltest ihn fragen – das habe ich auch.

Haha. Okay. Was hat er gesagt?

Er sagte, er würde liebend gerne noch ein Album machen. Da hast du's also – ich habe dir geholfen.

Danke, Paul!

Es scheint, als würde heutzutage jeder Rush lieben. Fühlt sich das seltsam an?

Also in erster Linie ist es natürlich großartig. Aber ja, es ist auch eigenartig. Dass uns mehr Fans sehen wollen und jüngere Leute unsere Musik entdecken, ist schon sehr cool. Es ist schön, dass man uns mag und sich traut, das laut zu sagen. (lacht) Ich kann wirklich nichts Negatives an dieser ganzen neuen Akzeptanz für uns entdecken.

Hast du irgendeine Ahnung, warum das passiert ist?

Es ist schwer zu verstehen. Langlebigkeit macht sich offensichtlich bezahlt. Und ich denke, wir bringen eine gewisse Leidenschaft und Authentizität in unsere Musik, die in dieser Zeit auch etwas bedeuten müssen.

Es geht nicht nur um die Musik. In der Doku „Beyond The Lighted Stage“ wird die Band ja auch auf menschlicher Ebene gezeigt.

Das ist wahr. Die Doku zeigt, was Rush sind: eine Geschichte von drei Freunden. Und vielen gefiel diese Geschichte. Mit diesem Film haben wir Leute eingeladen, ihnen eine Seite unserer Persönlichkeit gezeigt, die sie anspricht. Dass wir uns so gut verstehen, viel Spaß haben

und lieben, was wir tun, ist zu so einem „Ding“ geworden. Besser kann ich es nicht beschreiben. (lacht)

Es gibt die Karikaturen von Rush: Alex als Scherzkeks, du als Über-Nerd und Neil als Profi.

Daran ist vieles wahr. Diese Karikaturen sind ein Anfang.

Und auf tieferer Ebene?

Ich würde sagen, dass Alex heißblütig ist. Im Kontext von Rush ist er die rohe Emotion der Band. Er ist der Typ, der als Erster ausflippt, die Geduld verliert. Er ist außerdem sehr warmherzig und lebenswert. Er ist derjenige in der Band, den man am ehesten knuddeln will. Er ist so lustig und so aufmerksam, aber kann auch sehr irrational sein.

Und Neil?

Neil ist überraschend albern. Das wissen die meisten Leute nicht. Er ist dieser große, sperrige Typ, und wenn er in diese alberne Stimmung kommt, ist das unglaublich komisch. Am ersten Tag, als er zum Vorspielen auftauchte, dachten Alex und ich, er sei der ulkigste Typ. Wir hatten keine Ahnung, dass sich dahinter dieser professionelle, ernsthafte Mann verbarg. Wir sind wohl alle mehr, als es den Anschein hat. Oder weniger. (lacht)

Du hast vor langer Zeit mit dem Kiffen aufgehört, die anderen beiden nicht. Ist es für dich okay, mit ihnen abzuhängen, wenn sie stoned sind?

Wenn man so viel Zeit mit Leuten verbringt, die ihr Gras lieben, gewöhnt man sich daran. Ich bin einfach nur erstaunt, wie gut manche Leute mit dem Zeug funktionieren können.

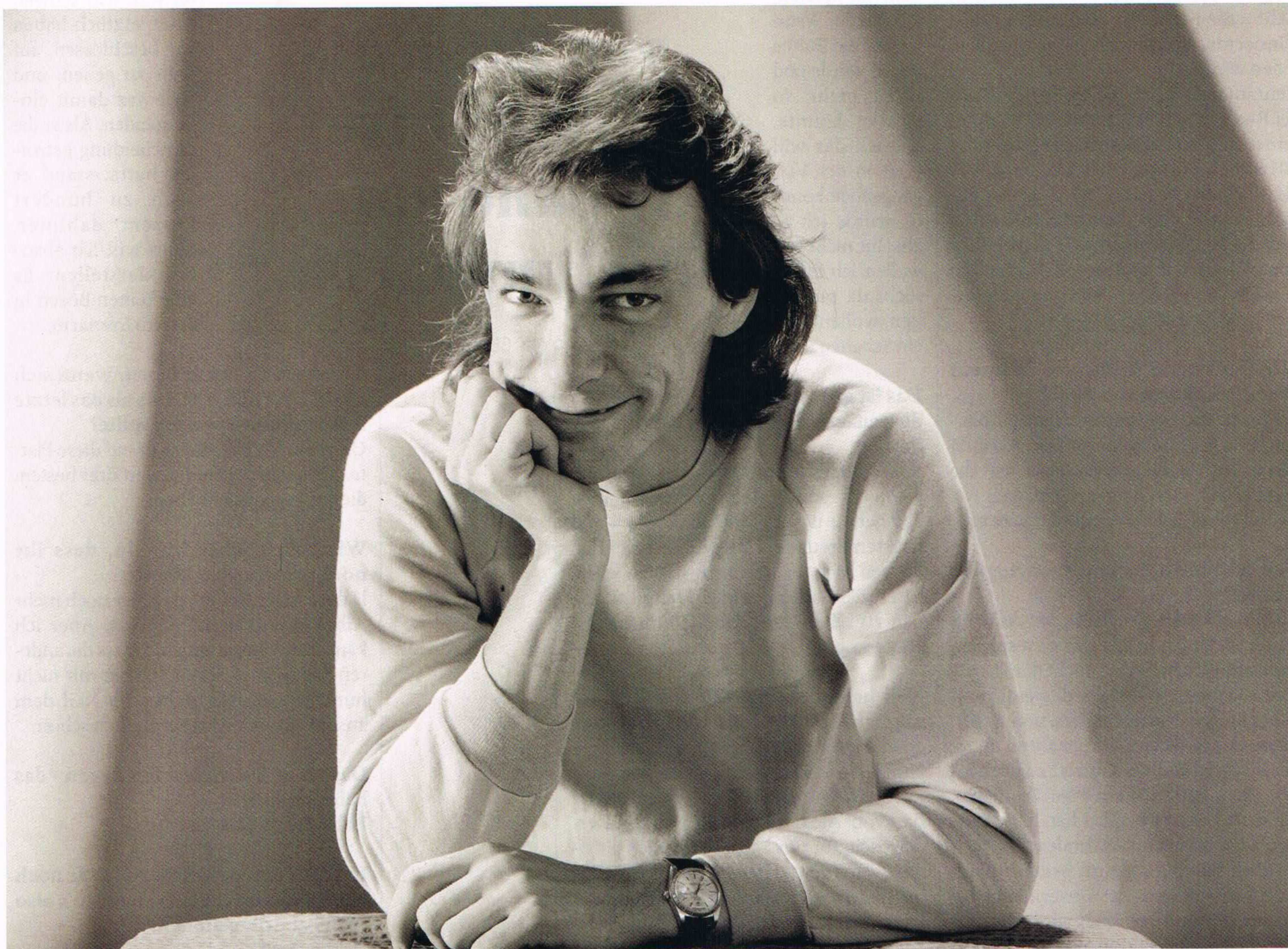
Würdest du nicht damit klarkommen?

Deshalb habe ich damit aufgehört – weil ich einfach nichts mehr auf die Reihe gekriegt habe, wenn ich high war. Ich konnte nicht aufhören zu reden. Ich konnte nicht aufhören, so zu tun, als sei ich Woody Allen, oder zu versuchen, mir die Hose über den Kopf auszuziehen. Ich versuchte ständig, Leute zum Lachen zu bringen, und Bekiffte zum Lachen zu bringen, kann sowohl leicht als auch schwer sein. Man sagt irgendwas und sie lachen, und dann sagt man etwas anderes, der ganze Raum wird still und man denkt, „okay...“

Klassische Stoner-Paranoia.

Wenn ich mit den anderen Jungs zusammen war, ging's mir gut. Problematisch war es, wenn ich mich dann in meine Koje im Tourbus legte und mein Hirn mit 1000 km/h lief. Ich kann nicht

Überraschend albern: Neil Peart



anders, als alles totzudenken. So eine Stimulanz zu haben, hilft da nicht unbedingt, sondern macht alles nur noch schlimmer. Ich bevorzuge ein Glas Wein oder zwei, das hilft mir, mich zu entspannen. Dann bin ich glücklich. Ich muss nicht high sein. Ich glaube, ich bin mit einer Art natürlichem Highsein gesegnet.

Als dir Alex davon erzählte, dass er Ecstasy ausprobiert hat, hattest du nicht das Gefühl, etwas zu verpassen?

Oh Gott, nein, darüber bin ich weit hinaus. Und ich würde es auch nicht bezeugen wollen. Ich will nicht einmal in der Nähe von dem Mann sein, wenn er in diesem Zustand ist. Der Gedanke daran macht mir Angst!

Ist dir irgendetwas von der Musik peinlich, die Rush gemacht haben?

Ein paar der frühen Sachen sind mir schon ein bisschen unangenehm. Ich höre einen Song und denke: Das war so von Genesis beeinflusst. Was zum Teufel dachten wir uns nur dabei? Das ist so abgekupfert. Und die langen Instrumentalstücke, die wir in den 70ern machten... ein paar davon fühlen sich schon etwas präventios an.

Lange, präventiose Instrumentals – das ist das, was ich als „echte Rush“ bezeichnen würde.

Okay. (lacht) Das kann ich nachvollziehen. Ich habe Freunde, auch Musiker, die mir die ganze Zeit sagen, dass wir nach HEMISPHERES nichts mehr von Interesse für sie gemacht hätten. Wenn du also so etwas sagst, ergibt das absolut Sinn für mich. In ihren Köpfen waren das die wahren Rush. Und du hast das auch in unserer Doku gesehen. Ich liebe es, dass Trent Reznor uns post-Keyboards interessanter fand, während Tim Commerford alles post-Keyboards von uns hasste. Das sagt eigentlich alles.

Das Präventiose an diesen frühen Songs rührt natürlich auch viel von den Texten her, die Neil schrieb. Am präventiösesten war vielleicht ›Xanadu‹, dessen Text vom Coleridge-Gedicht „Kublai Khan“ inspiriert war.

„I have dined on honeydew“ (lacht) Versuch mal, das zu singen! Versuche, über Kublai Khan zu singen, verdammt noch mal.

Es ist dir gelungen.

Oh yeah. Ich liebte es! Ich stand total darauf. Aber nach einer gewissen Zeit, kann man wohl sagen, wurde ich etwas objektiver, was die Texte betraf.

Gab es Sachen von Neil, die du komplett abgelehnt hast?

Oh ja, absolut. Manchmal funktioniert es einfach nicht, dann kann ich nicht dahinter stehen.

Hat es deswegen Probleme zwischen dir und ihm gegeben?

In den Anfangstagen war er schwerer. Wir wurden gerade erst zu Songwriting-Partnern und das ist ein Verhältnis, das viel Vertrauen erfordert und über Jahre aufgebaut werden muss. Aber er ist ein bemerkenswerter Partner, denn er hat nicht das Ego, das normalerweise mit diesem Job einher geht.

In späteren Jahren schrieb Neil wunderschöne Texte über das Wesen des Menschen in Songs wie ›Afterimage‹ und ›The Pass‹. Gibt es ein Stück, das dich mehr als jedes andere auf einer tiefen emotionalen Ebene anspricht?

Ich mag ›The Pass‹ auch sehr gerne. Das ist einer meiner Lieblingstexte. Und ich finde, ›The Garden‹ auf CLOCKWORK ANGELS ist mit das Schönste, was er je geschrieben hat.

Seit dem ersten Rush-Album sind nun 41 Jahre vergangen. Wie groß waren damals eure Träume? Dachtet ihr, ihr werdet die neuen Led Zeppelin, oder hattet ihr weniger hochtrabende Ziele – vielleicht die nächsten Budgie?

Haha. Na ja, wer hat schon kleine Träume? Niemand. Vor allem, wenn man noch jung ist, träumt man in großem Rahmen. Man will das nächste große Ding werden. Man will die nächsten Deep Purple sein. Aber man setzt sein bescheidenes Talent nie wirklich mit seinen Lieblingsbands gleich. Vor allem wir Kanadier nicht. Wir sind viel zu bescheiden, um uns so weit aus dem Fenster zu lehnen.

Hast du in all den Jahren je mit dem Gedanken gespielt, die Band zu verlassen?

Nein. Nie. Ich kann ehrlich sagen, dass ich nicht einen Tag lang darüber nachgedacht habe, auszusteigen.

Du hast dein gesamtes Erwachsenenleben dieser Band gewidmet. Bereust du irgendetwas?

Ich wünschte, ich wäre nicht so besessen von der Band gewesen, als mein Sohn klein war. Dass ich mehr für ihn dagewesen wäre. Also ja, das bereue ich, in der Frühphase seines Lebens. Aber mein Sohn und ich stehen uns heute sehr nah. Als dann 14 Jahre nach seiner Geburt meine Tochter kam, sorgte ich dafür, dass ich für sie ansprechbarer war. Man lernt eben aus seinen Fehlern.

Wenn die Band nun – aus all den Gründen, über die wir gesprochen haben – zu einem Ende kommen sollte, könntest du das akzeptieren und dankbar sein für das, was sie dir gegeben hat?

Ehrlich gesagt mag ich den Gedanken an das Ende nicht. Aber die Gespräche des vergangenen Jahres haben mich natürlich dazu gezwungen, mich mit der Sterblichkeit auseinanderzusetzen – der

Sterblichkeit der Band. Wenn es dazu kommt, dass wir kreativ keine funktionierende Einheit mehr sind, dann wird es schwer sein, mit anderen Dingen weiterzumachen. Aber weitermachen werde ich sicher.

Am 1. August endete die Nordamerika-Tournee im Forum in Los Angeles. Darüber hinaus hängt die Zukunft der Band momentan noch in der Schwebel. Zweifellos wurden jene schwierigen Diskussionen zwischen den drei Mitgliedern auf dieser Tour fortgeführt. Momentan ist nur eines sicher: Das Ende, wann auch immer es letztlich kommen mag, ist in Sicht.

Geddy Lee sagt, es liege in seiner Natur, optimistisch zu sein. Dennoch bleibt er auch pragmatisch. „Im Moment versuche ich einfach nur, es zu genießen. Können wir ewig weitermachen? Sicher nicht. Wir wissen nicht, ob dies das Ende ist. Und wenn es das ist, passiert es stückweise. Wenn wir in Zukunft nicht mehr auf große Tournee gehen können, weil sich niemand darauf einigen kann, heißt das nicht, dass wir nicht noch ein Album aufnehmen oder vereinzelte Shows hier und da spielen können. Besser kann ich es im Moment nicht beschreiben.“

Alex Lifeson hat gemischte Gefühle. Nach einem Leben als Vagabund wünscht er sich wie Neil Peart, mehr Zeit mit seiner Familie zu verbringen. Und ihm ist sehr bewusst, dass wenn die Band sich auf einem Höhepunkt verabschieden will, das bald geschehen muss.

„Ich will sicher sein, dass ich so gut spielen kann, wie ich das immer getan habe, oder wenigstens annähernd. Ich liebe es, wenn die Leute sagen: ‚Du musst dir diese Typen ansehen, die können wirklich spielen‘. Ich will, dass Rush immer diese Band bleiben werden. Das ist ein Vermächtnis, das ich gerne intakt halten würde. Das ist die Essenz von Rush. Diese drei Kerle, die es immer geliebt haben, zusammen Musik zu machen. Ich weiß, dass wir uns dem Ende nähern, aber es macht mir immer noch so viel Spaß, mit diesen zwei Jungs zu spielen. Wenn die Zeit gekommen ist, wird es sehr schwer sein, das aufzugeben.“

In der Rock And Roll Hall Of Fame, mit Dave Grohl





RUSH

EXIT

STAGE LEFT

Neil Peart mag nicht mehr, Alex Lifeson leidet an Arthritis und Geddy Lee möchte trotzdem weitermachen. Rush geben möglicherweise ihr letztes Konzert und niemand weiß, was als Nächstes passieren wird – vor allem nicht die Band selbst.

Text: Philip Wilding Bilder: Richard Sibbald

Es ist ein lauer Samstagabend in Los Angeles und in Reihe 9 in der Arena des LA Forum findet sich der Himmel für Schlagzeuger – oder die Hölle, je nach Geschmack. Chad Smith von den Red Hot Chili Peppers steht neben Taylor Hawkins von den Foo Fighters, ein Stück weiter unterhält sich Danny Carey von Tool mit Jon Theodore von den Queens Of The Stone Age.

Wie die anderen 17.000 Leute im Publikum sind sie hier, um das Ende der ausverkauften „R40“-Tournee zum vermeintlichen Jubiläum (im typisch perversen Rush-Stil erschien das Debütalbum tatsächlich vor 41 Jahren...) der Band zu bezeugen. Doch vor allem eine Person auf der Bühne versetzt diese illustre Riege in absolute Verzückung: Neil Peart. Als er donnernd in „Overture“ vom Durchbruch 2112 einstimmt, blicken die vier Drummer sofort nach vorne wie Hunde, die einen Keks erspäht haben. Ihr Held trommelt sich durch eine scheinbar endlose Tom-Tom-Parade, als die Band in „Temples Of Syrinx“ übergeht und

17.000 Luftschlagzeug spielende Arme in die Höhe schießen. Doch niemand ist so engagiert dabei oder so perfekt im Takt wie Smith, Hawkins, Carey und Theodore.

Ein paar Stunden später genießt Smith die Annehmlichkeiten auf der Aftershow- und Ende-der-Tournee-Party und erzählt, wie er als Teenager dem Kult um das kanadische Trio verfiel: „Mein zweites Jahr auf der High School habe ich damit verbracht, auf dem Parkplatz Gras zu rauchen und 2112 anzuhören. So fing meine Rush-Erziehung an. Ich glaube, es ist eine absolute Bedingung für alle Rockschlagzeuger, eine Neil-Peart-Phase durchgemacht zu haben.“

Und das ist nicht nur ein Drummer-Ding. Matt Stone, einer der Erschaffer von „South Park“ und ein enger Freund von Peart, ist ebenso begeistert. „Eine total umwerfende Show!“, strahlt er und gestikuliert zur Betonung wild mit seinem Drink. „Ich habe ein paar Freunde eingeladen, mit denen ich in Denver aufgewachsen bin. Wir sahen Rush 1985 in der McNichols Arena und es war echt cool, den Kreis hier 2015 zu schließen.“





Für Bassisten eine Straftat wert: Lees Sammlung



Es sind noch drei Tage bis zu dem Konzert, welches das letzte von Rush sein könnte oder auch nicht, und Lee, Lifeson und Peart bewegen sich in etwas gehobeneren Sphären. Sie haben sich im kanadischen Konsulat in Los Angeles eingefunden, wo ein Empfang zu ihren Ehren gegeben wird. Das Konsulat verleiht ihnen zum ersten Mal die gerade ins Leben gerufene Auszeichnung „Honoree For Canadian Excellence“, was teils der Tatsache geschuldet ist, dass sie über die Jahre 36 mal in L.A. aufgetreten sind. Außerdem ist heute zufällig Lees 62. Geburtstag.

Im noblen Garten des ebenso noblen Gebäudes stehen sechs Tische, die für das Galadinner gedeckt sind. Die drei Bandmitglieder tragen ihre „Order Of Canada“-Anstecknadeln, die ihnen schon 1997 verliehen worden

waren. Ihre Familien sind hier, ebenso wie ihr langjähriger Manager Ray Danniels, Matt Stone und Schauspieler Jack Black, der den Abend damit verbringt, den anderen Gästen die Hände zu schütteln und zu fragen, ob er sich nun eigentlich in Los Angeles oder auf kanadischem Boden befinde. Der lebenswerte Konsul James Villeneuve („Ray Danniels meint, der R40-Kuchen, den ich gebacken habe, verstoße gegen irgendein Copyright“) stellt das Trio vor und die versammelten Gäste lachen wohlwollend. Gläser werden emporgehoben und Toasts ausgebracht, bevor Alex Lifeson aufsteht und sich an die Runde wendet: „Ich möchte nur sagen, bla bla bla...“ – ein bewusster Verweis auf seine berühmte Dankesrede bei der Aufnahme in die Rock And Roll Hall Of Fame.

Was nicht einer gewissen Ironie entbehrt,

zumindest für Neil Peart. Der Schlagzeuger, der mit seiner zweiten Frau Carrie seit fast 15 Jahren in Kalifornien lebt, erhielt kürzlich die amerikanische Staatsbürgerschaft. „Wieso habe ich sie angenommen?“, sagt er, als wir uns an der provisorischen Bar die Gläser auffüllen lassen. „Ich erfuhr, dass man als amerikanischer Bürger nicht ausgewiesen werden kann.“ Dann sieht er übertrieben überrascht die Nadel an seinem Revers. „Aber ich rechne jeden Moment damit, auf den Boden gestürzt zu werden und meinen ‚Order Of Canada‘ entrisen zu bekommen.“

Er ist bester Laune, was kaum verwundert. Von den drei Mitgliedern von Rush ist er derjenige, der richtig erleichtert zu sein scheint, dass diese Reise nun vorbei sein könnte. Später wird er Jack Black sagen, dass er damit abgeschlossen hat, während sich dessen Augen



ungläubig weiten und ihm die Kinnlade zusehends runterfällt.

Ray Danniels hat gemischte Gefühle darüber. Er fing an, die Band Anfang der 70er in Bars, High Schools und Jugendzentren in und um Toronto zu buchen, bevor er ihr Manager wurde. „Ich finde nicht, dass sie aufhören sollten“, sagt er bei Weißwein am Pool, als die unvermeidliche Frage aufkommt, ob das nun der letzte Vorhang für Rush gewesen sei. „Sie spielen besser als je zuvor. Kürzere Tourneen, längere Pausen, mehr Tage zwischen den Shows, kürzere Sets, Vorgruppen oder einfach nur ein letztes Hurra wäre mein Wunsch. Viele Menschen wollten sie sehen und hatten nicht die Gelegenheit dazu. Natürlich weiß ich, dass man nicht unbegrenzt auf diesem Level arbeiten kann, aber ich würde mich nach Wegen umsehen, es noch ein bisschen

länger am Laufen zu halten. Das bedeutet sehr vielen Leuten etwas. Das ist meine ehrliche Meinung.“

Er blickt über den spiegelglatten Pool hinweg, wo seine Band in einigen Metern Entfernung lacht. „Andererseits bin es nicht ich, der auf der Bühne steht und Schmerzen hat oder einfach den Zahn der Zeit spürt. Ich bin an den meisten Abenden da unten mit 14.000 Leuten und liebe es genauso wie sie.“

Irvine liegt eine mehr als zweistündige Autofahrt südlich von Hollywood. Dazu muss man sich über die Route 101 kämpfen, einen der meistbefahrenen, chronisch verstopften Highways von Südkalifornien. Selbst in der „Car Pool Lane“, die nur von Fahrzeugen mit mindestens zwei Insassen benutzt werden darf, stockt der Ver-

kehr. Außerhalb unseres SUVs erscheint alles von jenem intensiven kalifornischen Licht gebleicht. Drinnen hört man nichts als das monotone Dröhnen der Klimaanlage auf Tiefkühlstufe. Geddy Lee blickt abwesend auf sein Handy und verfolgt das Ergebnis der Baseball-Partie zwischen seinen geliebten Toronto Blue Jays und den Kansas City Royals. Heute Abend im Irvine Meadows Amphitheatre findet das vorletzte Konzert dieser Tour statt. In zwei Tagen werden sich Rush im Forum von L.A. verabschieden. Ob das nun für immer ist oder nicht, kann nicht mal Lee beantworten.

„Wie fühle ich mich? Traurig, traurig“, sagt er mit einer heiseren Stimme, die von den letzten Zügen einer Erkältung zeugt, die er seit ein paar Wochen mit sich herumschleppt. „Die Tour ist so gut gelaufen. Ich bin wirklich stolz darauf – wir spielen super. Ich liebe es, wie die Show meine Erwartungen erfüllt hat, und würde gerne weitermachen. Davor herrschte viel Angst, ob Alex' Arthritis sein Spiel beeinflussen würde und dass er nicht die volle Leistung bringen könnte. Die Proben waren dann auch etwas wackelig, aber nach den ersten paar Shows hat er wieder in den Sattel gefunden und jetzt ist er jeden Abend in Topform. Das gibt dir dann das Gefühl, es auch wirklich draufzuhaben.“

Lifesons Arthritis ist einer der Hauptfaktoren für die Zukunft von Rush, oder deren mögliches Ausbleiben. Vor ein paar Monaten hatte er CLASSIC ROCK schon erzählt, dass er seit zehn Jahren daran leide. „Es tut mir ein bisschen weh, aber es stört mich nicht – jeder hat eben so seine Wehwehchen“, sagt der stets gut aufgelegte Gitarrist heute. „Wenn es mich wirklich langsamer machen und mich in meinen Fähigkeiten einschränken würde, wäre das wohl eine andere Geschichte. Meine Hand ist nach einer Show zwar schmerzhaft wie nie, aber das ist kein großes Ding. Einfach zwei Tylenols einwerfen und durch.“

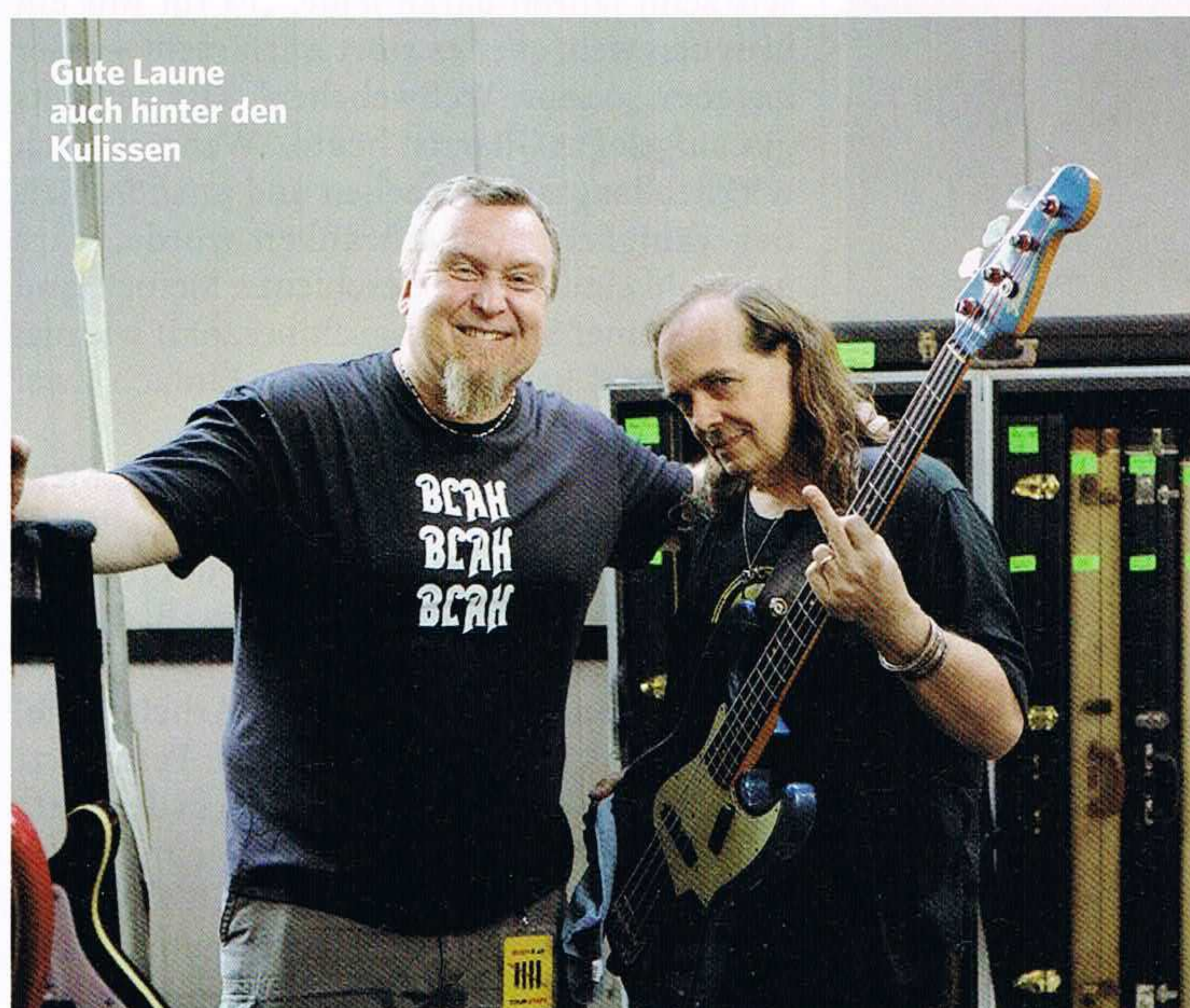
Zeit für den Soundcheck im Irvine Meadows. Wir stehen am Bühnenrand und versuchen, keinen Hitzschlag zu erleiden. Crewmitglieder in T-Shirts mit den Worten „Blah Blah Blah“ in derselben Schrift wie vom Logo auf dem Debütalbum gehen ihrer Arbeit nach, wie nur Roadies das können. Neil Peart sitzt hinter einem der beiden Drumkits in der Mitte der Bühne – er spielt jedes für je eine Hälfte der Show: Eines ist das aktuelle CLOCKWORK-ANGELS-Kit, das andere der Nachbau eines klassischen Vintage-Sets. Geistesabwesend wirft er Schlagstöcke in die Luft und fängt sie wieder auf.

In Lees Bereich steht ein unglaubliches Arsenal an Bassgitarren, viele davon Sammlerstücke. In den drei Stunden des Konzerts wird er 25 mal das Instrument wechseln. Allein beim Soundcheck reicht ihm sein Techniker Scully drei verschiedene Exemplare. Sie spielen ‚Subdivisions‘, dessen Klangwellen durch die leere Halle rauschen. Es folgt ‚Jacob's Ladder‘ von 1978, das in der trockenen Hitze des Tages immer noch unheimlich klingt. Als es an sein stotterndes Ende gelangt, ruft Peart fröhlich „Shut up!“ und die drei ziehen davon zum Abendessen, das eines ihrer letzten gemeinsamen als Band sein könnte.

Die Tour neigt sich dem Ende zu und die



Zwei Männer, zehn Saiten, eine Legende



Gute Laune auch hinter den Kulissen



Im Auge des Orkans: Neil Peart

Crew erhält Geschenke: in wunderschönen Schachteln verpackte Tag-Heuer-Uhren mit dem Bandlogo und den Unterschriften der Mitglieder, die in das Armband eingraviert sind. Und das sind nicht wenige Leute: Auf der R40-Tour sind u.a. zwei Tischler dabei, die sich nur um Lees ständig wechselnde Backline aus Popcorn- und Waschmaschinen kümmern.

Es mag ein Klischee sein, aber das alles fühlt sich wie eine Familie an, was wohl daran liegt, dass viele dieser Leute tatsächlich miteinander aufgewachsen sind. Zum Beispiel Howard Ungerleider, der Mann, der für die spektakulär einfallsreichen Lightshows der Band zuständig ist. Er fing 1974 bei ihnen als Tourmana-

ger, Lichtmann und Buchhalter an. „Ich war an Bord, sammelte Geld ein, sorgte dafür, dass sie bezahlt werden, fädelte Deals ein, solche Sachen“, so der liebenswürdige, aber etwas schroff klingende Ungerleider. Er arbeitete in New York für die Agentur American Talent International – die u.a. Savoy Brown und Fleetwood Mac vertrat –, als Ray Danniels 1974 für seine Band bei ihm unterschrieb.

„Als ich sie traf, hatten sie gerade keinen Schlagzeuger und null Erfahrung mit Tourneen. Sie schickten mich hin, damit ich sie da raus in die weite Welt bringe und ihnen zeige, wie die Dinge so laufen. Aber als ich sie das erste Mal proben sah, hatten sie diese Energie, und man merkte sofort, dass sie eine Verbin-

dung zum Publikum hatten. Ich hatte immer das Gefühl, dass sie erfolgreich sein würden. Das habe ich sogar nach der ersten Tour zu Geddis Mutter gesagt. Aber so erfolgreich? Das erwartete niemand. Als es dann passierte, war es absolut unglaublich.“

Der Abend im kanadischen Konsulat war nicht nur Geddy Lees Geburtstag, sondern auch ein mindestens ebenso wichtiges Jubiläum: 41 Jahre auf den Tag genau, seit Neil Peart zur Band stieß. Dabei kam es fast gar nicht dazu. „Wir versuchten, Max Websters Drummer abzuwerben. Er sagte zu, aber ein paar Tage später überlegte er es sich anders“, so Lee. „Also luden wir zum Vorspielen ein. Neil war der Dritte und der vierte Typ nach ihm tat mir

wirklich leid. Wer würde schon nach Neil kommen wollen? Ich hatte ein richtig schlechtes Gewissen, denn er hatte sich die Songs vom ersten Album herausgeschrieben. Er saß da, spielte vom Blatt, war sehr höflich, und wir hatten gerade diesen Wirbelwind namens Neil erlebt...”

Eine Woche später eröffnete diese neu konfigurierte Inkarnation von Rush in Pittsburgh für Manfred Mann und Uriah Heep. „Das war unsere Einführung in das Tourleben“, so Lee. „Es war das Ende der Uriah-Heep-Tournee und wir sahen bei diesem letzten Gig alle möglichen Faxen backstage. Sie hatten haufenweise Groupies und bewarfen sich auf der Bühne mit Sahnetorte. Wir dachten nur: ‚Dieses Rock’n’Roll-Ding ist echt cool‘. Es gab Frauen und Kuchen. Ich weiß nicht mehr, worüber wir aufgeregter waren.“

Danach spielten sie verschiedene Konzerte, darunter viele einmalige Auftritte als Vorgruppe in, so der Bassist, „seltsamen, furchtbaren Kombinationen“. Eine davon waren Sha Na Na, die New Yorker Rock’n’Roll-Revivalisten, die man hauptsächlich als die Band kannte, die bei Woodstock vor Jimi Hendrix gespielt hatte. „Wir standen 30 Minuten auf der Bühne und wurden die meiste Zeit davon kräftig ausgebuht“, lacht Lee. „Das war in Sachen Publikumsreaktion wohl der schlechteste Gig aller Zeiten für uns.“

Ihre Rückkehr nach Pittsburgh war aus den falschen Gründen fast genauso denkwürdig. Diesmal waren sie der Support von Blue Öyster Cult. „Aus irgendeinem Grund kam unser Equipment verspätet an, also verkürzten sie unseren Auftritt auf zehn Minuten. Wir spielten ›Finding My Way‹ und ›Working Man‹ und mussten auch schon wieder ‚Danke und gute Nacht!‘ sagen.“

Lee erwähnt, es habe schon letzten Sommer „Gemurmel“ darüber gegeben, dass dies die letzte Tour von Rush sein könnte. Aber Pearts Widerwillen, sich festzulegen, sorgte für Zweifel. „Ich habe einfach alles auf Eis gelegt, weil ich nicht dachte, dass die Tour stattfinden würde. Und als wir dann im November nach Alex’ Operation [der Gitarrist war aufgrund Anämie durch blutende Geschwüre im Krankenhaus und litt an Atemproblemen, nachdem festgestellt worden war, dass sein Magen nach oben gerutscht war und sich nun hinter seinem Herzen befand] endlich doch noch zusammenkamen, sagte Alex, er wisse nicht, wie er sich erholen würde, und dass er sich nicht in Form fühle. Er machte uns klar, dass wenn wir touren wollten, er es lieber früher als später täte. Er machte sich Sorgen, wie sich seine Arthritis in den nächsten zwei Jahren entwickeln würde. Neil sagte: ‚Das ist die eine Bitte, zu der ich nicht Nein sagen kann. Wenn Al jetzt loslegen will, dann lasst es uns einfach tun‘.“

Zwei Tage später neigen sich die R40-Tournee – und möglicherweise Rush selbst – dem Ende zu. Auf der 2112-Tour waren die drei zum ersten Mal 1976 im LA Forum aufgetreten. Heute Abend ist es ihr 25. Konzert an diesem Ort. Die Laderampe zu dieser riesigen Halle war in Cameron Crowes Film „Almost Famous – Fast berühmt“ zu sehen, als Kate

Hudsons Figur Penny Lane auf die Leinwand und den gigantischen Parkplatz des Forum schlendert.

Im Backstage-Bereich – ein Labyrinth aus scheinbar endlosen Fluren und Schachtelzimmern – ist die Stimmung weniger feierlich als vor zwei Tagen in Irvine. Geddy Lee ist recht heiter, aber Neil Peart sitzt mit versteinertem Gesicht in der Bandgarderobe. Auch Lees Frau Nancy Young ist hier. Sie war seit 20 Jahren bei keinem Soundcheck mehr dabei, vielleicht sogar länger, aber heute macht sie eine Ausnahme. „Wenn man noch jung und verliebt ist, kommt man zum Soundcheck“, sagt sie lachend. „Es ist so lange her, dass ich vorbeigeschaut habe, dass ich gefragt werde, was ich denn hier mache. Was glauben sie denn, dass ich hier mache? Mir wurde einfach klar – das könnte es jetzt gewesen sein, und 40 Jahre lang war das hier zu einem großen Teil unser Leben.“

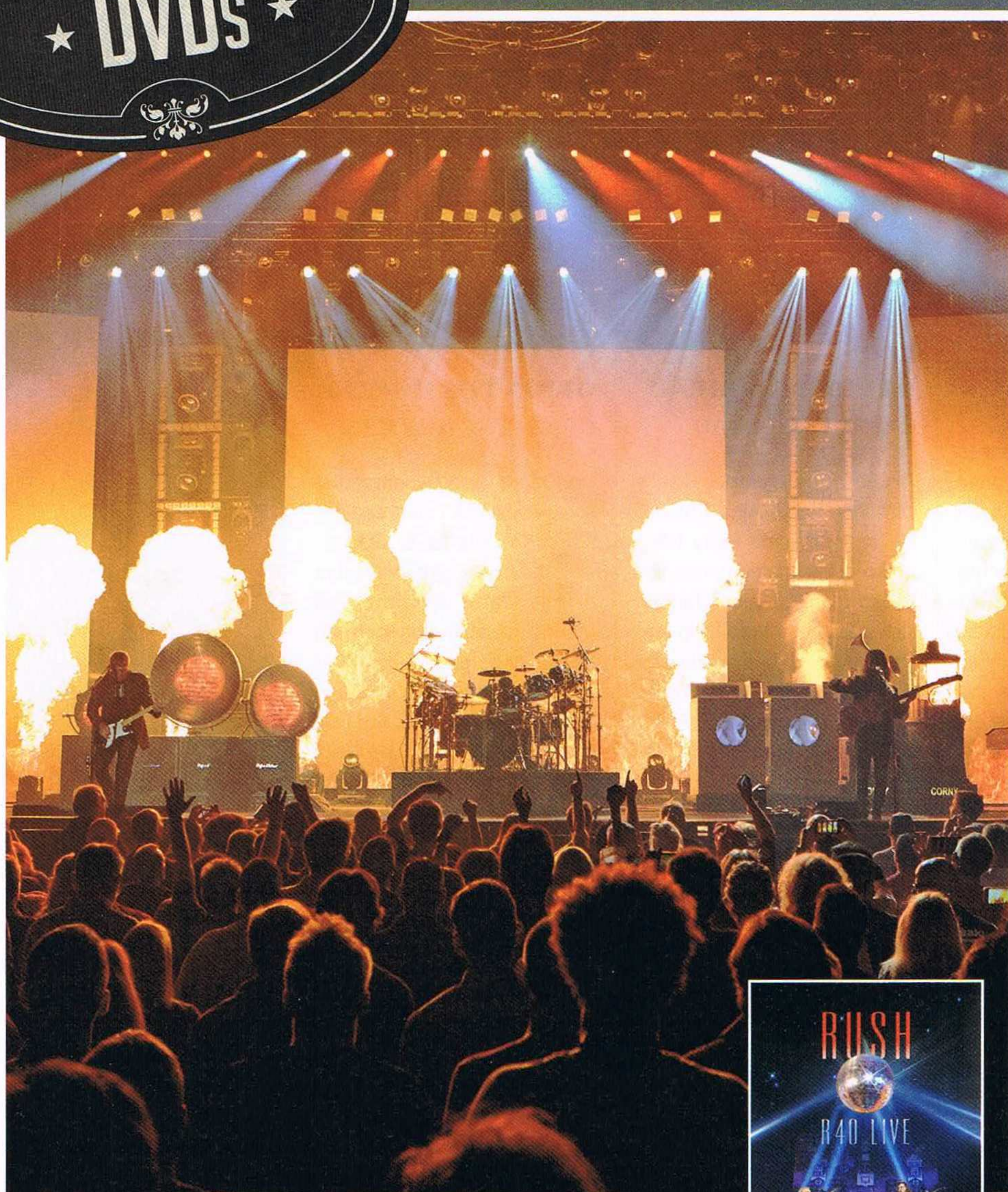
Passenderweise ist die R40-Show eine Reise in die Vergangenheit. Es geht los mit Stücken vom letzten Album CLOCKWORK ANGELS, und von da an reisen wir rückwärts in der Zeit durch den Backkatalog, bis wir am Ende zum Anfang mit einem theatralischen ›Working Man‹ gelangen. Im Laufe des Konzerts reduziert sich die Bühnenshow um die Band: Backlines fahren empor und verschwinden wieder, die Lichtanlage wird immer kleiner, Doppelhals-Gitarren werden für ›Xanadu‹ aus der Mottenkiste geholt, bis wir schließlich in einer Schulturnhalle Anfang der 70er ankommen. Lee hat einen einzigen Bassverstärker auf einem Stuhl hinter sich stehen, zwei schlanke Lichttürme flankieren das Trio. Man kann sich leicht vorstellen, dass hier eine Band zum letzten Mal den Kreis schließt und noch mal ihre Geschichte Revue passieren lässt, bevor sie sich verabschiedet.

„So sieht es aus“, sagt Lee. Lange Pause. „Die Idee zu einer Retrospektive war natürlich passend. Dass es unsere letzte Tour ist oder vielleicht auch nicht, macht es umso treffender, aber das war nicht die Absicht dahinter. Ich liebe einfach die Idee, die Show in unserer frühesten, einfachsten Version zu beenden.“

Nach dem Ende von ›Working Man‹ senkt sich der Riesens Bildschirm über die Bühne, um den Outro-Film zu zeigen. Er beginnt mit ein paar Aufnahmen der Band, die herumalbert, dann schreit Lee „Thank you, goodnight!“ aus diversen Epochen der Band und von verschiedenen Orten auf der Welt. Ein emotionaler Moment, der fast unerträglich anzusehen ist. Einige im Publikum schreien sich die Seele aus dem Leib, während andere ganz offensichtlich weinen.

Der Film endet mit einem letzten Gag, in dem die Band von der Puppe vom Cover ihres 1977er-Albums A FAREWELL TO KINGS aus der eigenen Garderobe verbannt wird, während verschiedene Figuren von anderen Cover-Artworks dahinter Party machen. Die Tür wird zugeschlagen und Lee, Lifeson und Peart gehen niedergeschlagen den nackten Flur der Halle entlang in die langen Schatten. Ganz am Ende dreht sich Lifeson zu seinen Bandkollegen, zuckt mit den Schultern und fragt: „Und jetzt?“ Im Moment ist das eine Frage, die keiner von ihnen beantworten kann. 🕒

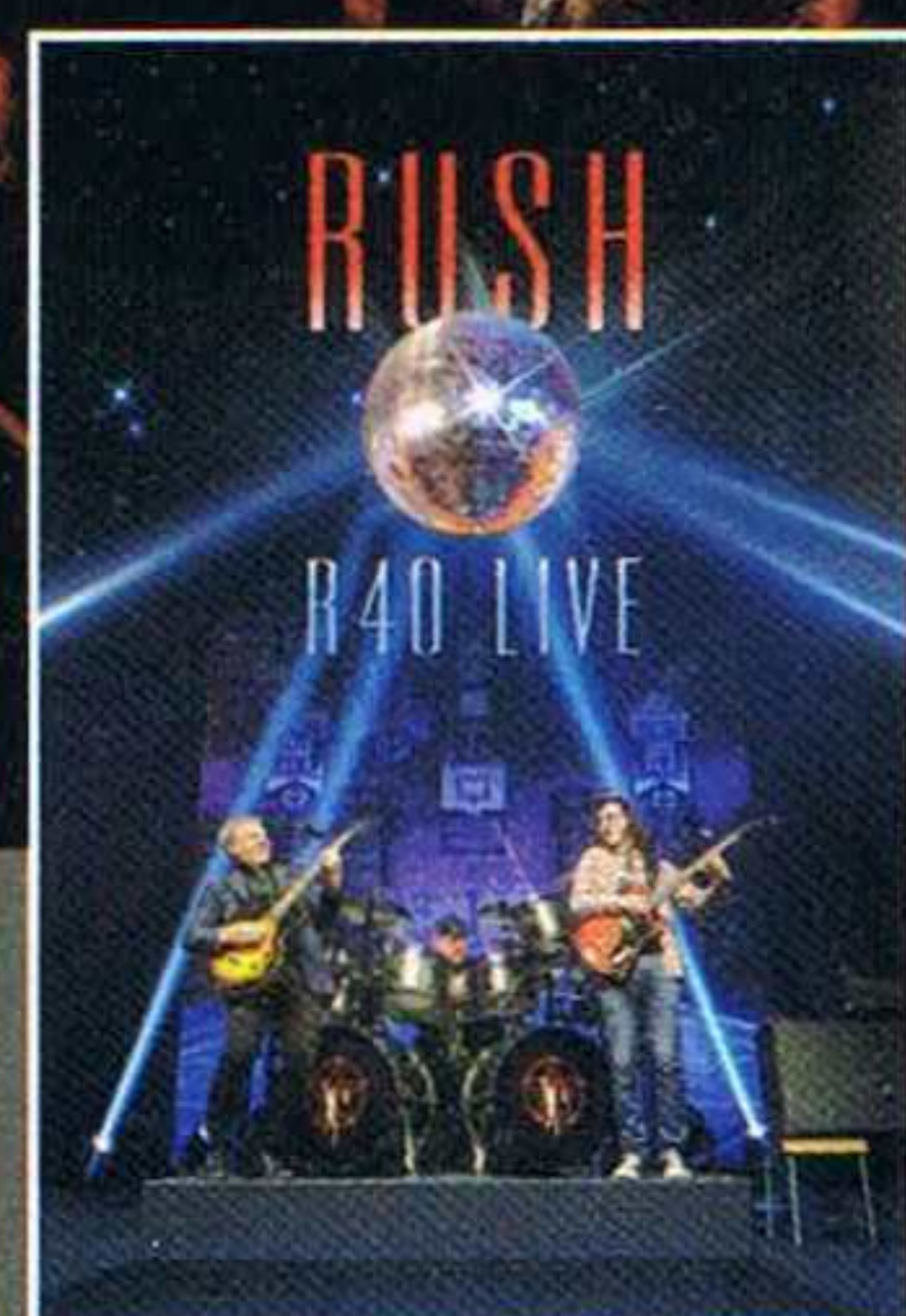
AUSLESE ★ DVDs ★



Rush R40 Live

UNIVERSAL

Der letzte Vorhang?



Man soll bekanntlich aufhören, wenn es am schönsten ist, besagt ein altes Sprichwort. Das dachten sich auch Rush, als sie im letzten Jahr verkündeten, dass sie sich 2015 auf große Nordamerika-Tour begeben werden, um ihr 40-jähriges Bestehen zu feiern – und ihren Abschied von der Bühne. Der Schock in der Fangemeinde war groß. Schließlich waren die Auftritte der Kanadier immer bombastische Events, jeder ein eigenes kleines Highlight. Doch die drei Ausnahmemusiker wollten natürlich nicht leise Servus sagen, sondern mit einem lauten Knall. So wurde für die Rush-40-Tour eine hochmoderne Bühne entwickelt. Sie dreht und wendet sich für das Thema zu CLOCKWORK ANGELS, lässt auch mal die Waschmaschinen wirbeln und beeindruckt mit einer ausgeklügelten Lichtshow. Angereichert wird die Show mit eingespielten Videosequenzen. Zu Beginn sieht man

einen Animationsfilm, der den Weg der Band nachzeichnet, bis sie schließlich auf der Bühne landen. Zwischendrin werden Outtakes aus allerlei Filmchen gezeigt, die Rush während ihrer Karriere gedreht haben, inklusive den Little-Rush-Ausschnitt aus „South Park“. Wer es nicht geschafft hat, selbst eines dieser Konzerte zu sehen, der sollte sich die Live-DVD/CD „R40 Live“ schnappen. Dort wurden die beiden ausverkauften Konzerte im Air Canada Centre am 17. und 19. Juni in Toronto aufgezeichnet. Von den gesundheitlichen Einschränkungen, die ein Grund des Bühnenschieds sind, ist nichts zu merken, denn Geddy Lee, Alex Lifeson und Neil Peart präsentieren sich in Höchstform. Eine grandiose Show mit knapp drei Stunden Spielzeit. Wirklich schade, wenn es das gewesen sein soll...



Simone Bösch